

Angelika Ebbinghaus, Ein anderer Kompass. Soziale Bewegungen und Geschichtsschreibung. Texte 1969–2009, herausgegeben von der Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Hamburg, Verlag Assoziation A, Berlin 2010, 334 S., brosch., 20,00 €.

Angelika Ebbinghaus, Psychotherapeutin, Historikerin, Feministin und linke Aktivistin und ihre Freundinnen haben ein Buch geschrieben; Karlheinz Roth, Marcel van der Linden und Heinrich Senfft haben das Vorwort dazu beigetragen. Entstanden ist ein Paperpack von über 300 Seiten, das die Geschichtsschreibung sozialer Bewegungen zwischen 1969 und 2009 zum Inhalt hat. Schon wieder ein Band über die 68er und die folgenden Bewegungen?, ist die spontane sich aufdrängende Frage. Schließlich gab es im Jahr 2008, 40 Jahre ‚danach‘, eine Fülle von Literatur aus unterschiedlichen Richtungen zu diesem Themenkomplex. Weitestgehend feierten sich die Helden der Bewegung selbst und gegenseitig. In diesem Band kommen, sieht man vom Vorwort ab, die Heldinnen zu Wort – ein anderer Kompass, das soll wohl heißen: weg von der Geschichtsschreibung mit den weitgehend männlichen Helden, hin zu dem Blick auf die andere Geschichte der Feministin und 68erin! Angelika Ebbinghaus hat einen Stolperstein in die Erinnerungskultur zu 1968 gesetzt. Kein Wunder: Sie hat ein Leben lang gekämpft, um ihren Platz in der von Männern dominierten Geschichtsschreibung der radikalen Linken in der Bundesrepublik zu behaupten. Aber nicht nur deshalb: Ihr bewegtes Leben war von großer Zuneigung für alle diejenigen erfüllt, die das ‚normale‘ Leben an den Rand gedrückt hat. Sie wollte ihnen (und sich selbst und ihren Mitstreiterinnen) Mut machen, sich gegen Unterdrückung zu wehren und sich auf den Kampf für ein selbstbestimmtes Leben einzulassen. Wie viele ihrer Generation war sie in den sozialen Bewegungen und in der Frauenbewegung der 1960er und 1970er Jahre aktiv – aber auch später – und bis heute vertritt sie die emanzipatorischen Anliegen der Zu-kurz-gekommenen und Arm-gemachten. Wie viele Frauen ihrer Generation räumte sie dem Wissenschaftsfeld bis Ende der 1990er Jahre keine prioritäre Position ein. Es waren ihre praxisbezogene Arbeitsweise und ihre kontinuierliche basisbezogene berufliche Tätigkeit, die zur Folge hatten, dass sie im Alter von 65 Jahren ein kompaktes Werk, das mehrere Wissenschafts- und Praxisfelder abdeckt, vorlegen kann.

Das Buch, das anlässlich des 65. Geburtstags von Angelika Ebbinghaus erschienen ist und von der Stiftung für Sozialgeschichte herausgegeben wurde, ist in zwei Hauptteile gegliedert. Nach dem prominenten Vorwort folgt Teil I, in dem acht Weggefährtinnen zu Wort kommen, die über die gemeinsame Arbeit in den politischen Projekten berichten. Viel Empathie wird der bewunderten Freundin Angelika entgegengebracht. Offensichtlich war sie nicht nur eine ausgezeichnete Therapeutin und Wissenschaftlerin sondern auch eine hervorragende Netzwerkerin, Anstifterin und Bewegerin, die stets in Teams und Kollektiven arbeitete. Jedenfalls hat sie in allen Projekten eine entscheidende Rolle gespielt. Gelobt wird ihr großes Engagement, das sie seit ihrer Studienzeit in verschiedene politische Aktionsfelder eingebracht hat. Zahlreiche politische und soziale Projekte sind auf ihre Initiative zurückgegangen, weiterentwickelt oder wissenschaftlich begleitet worden. Dazu gehört die Gründung der Beratungs- und Informationsstelle für Frauen BIFF-Eimsbüttel, die sich später nach Harburg und Winterhude ausbreitete, ebenso wie der Aufbau des ersten autonomen Frauenhauses in Hamburg, die Erforschung der nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, die Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte und ihre Zeitschrift „1999“. Letztlich erfahren wir aus den empathischen Artikeln ein Stück Zeitgeschichte: die hoffnungsvolle Zeit des Aufbruchs der Hamburger linken „StudentInnenbewegung“, die Geschichte schreiben wollte, eine Projektbewegung, die Erkennen, Denken, Handeln und Forschen in eins setzen wollte, die Frauenbewegung und Frauenforschung, die mit Klischees und Vorurteilen nach dem Muster „Frauen sind die bessere Hälfte der Menschheit“ aufräumen wollte und dennoch die Parteilichkeit als Element einer bewussten Frauenforschung nicht aus den Augen verloren hat. Freilich taucht auch hier immer wieder die Frage auf, die damals viele alternative Projekte beschäftigte: Wie können wir Gelder („Staatsknete“) von Stadt oder Staat fordern und dennoch autonom

bleiben? Angelika Ebbinghaus und ihre Mitstreiterinnen nahmen die Gelder und versuchten, „die Auflagen ein Stückchen zu unterlaufen“. Die Angst vor Vereinnahmung blieb – wie in vielen Projekten.

Teil II zeigt als ausführlichster Teil die Felder von Angelika Ebbinghaus historischer Forschung auf. Versammelt sind Aufsätze von ihr selbst, die ein breites Spektrum der Publikationstätigkeit zwischen 1969 und 2009 wiedergeben. In vielen Themenfeldern haben die Texte neue Sichtweisen eröffnet. Dazu gehört der Themenkomplex „1968“, in dem der jüngste der im Buch versammelten Artikel „Gab es ein globales ‚1968‘?“ mit dem ältesten Artikel zusammengeführt wurde. Der frühe Text, der sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit des Sozialpsychologen und Hochschullehrers Peter R. Hofstätter auseinandersetzt, kann exemplarisch gelesen werden. Ist Hofstätter doch einer von vielen, die ungeachtet ihrer Vergangenheit nach dem Zweiten Weltkrieg in Amt und Würden kamen. Er erdreistete sich sogar, eine Generalamnestie für NS-Verbrechen und das Ende der Vergangenheitspolitik zu fordern. Für Ebbinghaus war der „Fall Hofstätter“ sicher ein Auslöser, um sich fortan mit dem Nationalsozialismus und seinen Kontinuitäten auseinanderzusetzen. „Die ‚andere‘ Arbeiterbewegung und der Operaismus“ und „Widerstand gegen die NS-Diktatur“ sind weitere Themenkomplexe. In diesem Zusammenhang greift Ebbinghaus auf ihre Auseinandersetzung mit dem Kreisauer Kreis zurück, der aus Adligen, die ein christliches Subsidiaritätsprinzip favorisierten, bestand. In dem interessanten Schriftverkehr mit Freya von Moltke weist sie auf die Sonderstellung des Kreises hin, der von Anfang an dem NS-Regime kritisch und ablehnend gegenüberstand. Weitere Kapitel beschäftigen sich mit „Kontroversen“ und mit „Heilen und Vernichten“. Hier setzt sich Ebbinghaus, ebenso wie in ihrem Buch über „Heilen und Vernichten im Dritten Reich“, mit der Gesundheitspolitik in diesem Zeitabschnitt auseinander. Besonders lesenswert ist der 1999 erschienene und im Buch nachgedruckte Aufsatz „Blick auf den Nürnberger Ärzteprozess“, der 1946 gegen 23 deutsche Medizinwissenschaftler, Ärzte und NS-Funktionäre geführt wurde. „Massenvernichtung durch Giftgas“ und „Frauenforschung“ sind die nächsten beiden Kapitel überschrieben. Wegweisend räumte Ebbinghaus früh mit der puren Opferrolle der Frauen auf und entlarvte, dass Frauen nicht nur Opfer der NS-Politik waren, sondern auch Mitläuferinnen, Profiteurinnen, Akteurinnen und Täterinnen im schlimmsten Sinne. Ihr 1987 erschienenes Buch „Opfer und Täterinnen. Frauenbiografien des Nationalsozialismus“ sorgte für Kontroversen und Streit unter Frauen, auch unter feministischen Historikerinnen, regte allerdings auch zu neuen Forschungen an. Selbstkritisch reflektiert der Aufsatz „Von der Schwierigkeit, Forschen und Handeln zusammenzubringen“ von 1982 den Anspruch, Parteilichkeit für die Frauen, den Alltag der Frauen und die Erfahrungen, die die geschlagenen Frauen selbst im Haus machten, mit den eigenen Forschungsinteressen zu verbinden. Eine Diskussion, die auch in den (noch) bestehenden Frauenhäusern nicht abgeschlossen ist. Wieder ganz andere Themen werden in den letzten beiden Abschnitten „Intelligenz und sozialer Fortschritt“ und „Taylorismus in Ost und West“ aufgegriffen. Diese Artikel beschäftigen sich mit der militanten Taylorismus-kritischen Arbeiterbewegung in den USA und den sogenannten Operaisten in der italienischen Arbeiterbewegung und dem Taylorismus in Russland.

Im abschließenden Anhang sind die wichtigsten Veröffentlichungen aus den Jahren 1969 bis 2009 aufgelistet. Insgesamt liefert das Buch einen wichtigen Beitrag zur Geschichtsschreibung aus einer linken feministischen Perspektive, die von der Trennung von Politik (Praxis) und Wissenschaft im Sinne von Max Weber wenig hält und mit der Suche nach Methoden, die aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaft hinausverlegt werden, die Verbindung zwischen Theorie und Praxis in den Mittelpunkt stellt. Es kann auch für die ‚moderne‘ akademisierte Genderforschung lohnend sein, einige der Artikel nachzulesen. Dies gilt auch obwohl die Kämpfe innerhalb der Frauenbewegungen heute verstreuter und weniger sichtbar sind und von der (zweifelsohne ebenso wichtigen) Umwelt- und Ökologiebewegung überdeckt werden.

Gisela Notz, Berlin

Zitierempfehlung:

Gisela Notz: Rezension von: Angelika Ebbinghaus, Ein anderer Kompass. Soziale Bewegungen und Geschichtsschreibung. Texte 1969–2009, herausgegeben von der Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Hamburg, Verlag Assoziation A, Berlin 2010, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81282>> [22.9.2011].